

Schorndorfer Anzeiger

Amtsblatt für den Oberamtsbezirk Schorndorf.

Ersteht Montag, Mittwoch, Freitag und Samstag. — Abonnementspreis: In Schorndorf vierteljährlich frei ins Haus M. 1.10, durch die Post bezogen im Oberamtsbezirk Schorndorf M. 1.15.
 Inserionspreis: Eine gespaltene Zeile oder deren Raum 10 H., bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Wochent. Beilage: Schorndorfer Unterhaltungsblatt.

Montag den 29. Januar 1900. 65. Jahrgang.

Abonnements-Einladung.

Für die Monate **Februar und März** nehmen alle Postanstalten und Postboten, sowie die Expedition und unsere Austrägerinnen Bestellungen auf den **Schorndorfer Anzeiger** Amtsblatt für den Oberamtsbezirk Schorndorf mit der Wochent. Beilage „Schorndorfer Unterhaltungsblatt“ entgegen.

Kaisers Geburtstag.

Schorndorf, 27. Jan.
 Gestern Abend versammelten sich im Kronensaal hier deutsche Männer, um den Geburtstag des deutschen Kaisers festlich zu begehen. Es war eine ansehnliche Versammlung, auch hatten sich viele Mitglieder des Veteranen- u. Kriegervereins eingefunden. Herr Oberförster Knorr begrüßte die Versammlung und erteilte dem Herrn Stadtpfarrer Dr. Schott das Wort zu folgender mit größtem Beifall aufgenommenen trefflichen Rede:

Meine Herren! Im neuen Jahrhundert aus deutschem Geizzen einen Gruß in alter Treue dem deutschen Kaiser, dazu sind wir heute vereint. Mit uns allen ist er über die Wende des Jahrhunderts geschritten; und wenn da wohl durch jeden etwas von seinen Tugenden gegangen ist, daß unser Volk und Vaterland dem neuen Jahrhundert entgegengeht, so ziemt es sich uns um den Mann zu scheren, der im letzten Jahrzehnt der Führer, der Herzog seines Volkes gewesen ist. Der Deutschen Sinn ist ja immer der: Gott mit uns! So ist auch unser Wunsch für den Kaiser, mit dem alles gesagt ist, was wir für ihn auf dem Herzen haben: Gott mit ihm! und unser Gelübnis: hinter ihm sein Volk!

Da dürfen wir heute wohl zurückschauen auf die

ganze Bahn, welche das deutsche Volk und Reich durchgemessen hat, seitdem wieder ein Kaiser an seine Spitze trat und der alte Traum der Nation sich erfüllte. Wenn irgend eines so ist ja das vergangene Jahrhundert in unserer Geschichte ein großes, mit ebenem Giffel in ihre Tafeln eingegraben. Man möchte sagen: all das Weh und Leid, das einem Volke bechieden sein kann, und wieder all die stolze Freude, die es nur geben mag, hat es durchleben müssen und durchleben dürfen. Das Weh — denken Sie zurück an die Zeiten der Ohnmacht, der Zerpflünderung, als des kaiserlichen Grobreviers Joch hart auf dem Nacken Deutschlands lag, lang und schwer; als unseres Volkes Söhne ihr Blut für ihn verpriesen mußten bis seine hin zu den Schneefeldern Auslands; als seine Schergen raubten und plünderten und im sauren Schweiß unseres Volkes sich wohl sein ließen; als man — ich schlage eine Schorndorfer Seite an — den Mann niedertrachte, der als erster es wagte Trost zu bieten langen nach Mache mit starker Hand zusammen gefaßt hätte! Und die Freude — als endlich der Trost des Tyrannen brach, als unseres Volkes Söhne bei Leipzig, Waterloo sich tapfer und heldenmütig in die jauchzende Männer Schlacht, als aus Nacht und Grauen der deutsche Mars mit stolzen Flügelschlag wieder zur Sonnenhöhe stieg. Und wieder das Weh, als Deutschland im den Siegespreis betrogen ward — die Briten waren es, die Briten, die uns das Elfaß wehrten, den Schlüssel zu unserem Hause — als das unheimlich gewordene Österreich die Entwicklung zur Freiheit rückwärts aufhielt, als unser Volk irre ward an seinen Führern, für die es doch sein Blut vergossen hatte, und jenes unselige Wanken in seine Seele kam, das ihm sein Denken auf lange vergiftete; als niemand mehr vom Reich zu reden wagte und die nach dran glaubten, nutzlos auf den Trümmern ihrer Gedanken saßen und fragten; als es schien, als sei Deutschland wiederum dazu verurteilt, ein Jahrhundert seine Not weiter zu tragen, wieder ein Jahrhundert verzaubert in Dornroschens Palaste zu schlafen, eine verlassene Königsbraut, weil der Freier nicht kommen wollte, der durch die Wabertode dringt und dem Lindwurm das Haupt zerschlägt! Und die stolze

Freude dann, als der Mann aufstand, der Zoll um Zoll dem Ziel der Einigung, der Kaiserkrone entgegen trat, der seinen Kampf kämpfte als ein Mann und als ein Held gegen so viel Thorheit und Lebelwollen, der mit seinen Gefellen Schlag um Schlag die Mützung schmidete und das Schwert härtete, den letzten Kampf damit zu wagen, der dann die Rechnung beglich mit dem alten Erbfeind, der des Reiches Bau uns feststellte und nach so lange Jahre über Deutschlands Wohlthat und Frieden wachte mit seinem klaren Auge — wen meine ich, Kaiser Wilhelm I. oder seinen Mangel, Fürst Bismarck? Nun, es mag von beiden gelten, was gesagt ist; beide sind sie dem deutschen Volke ins Herz geschrieben, beide bleiben sie Deutschlands Freude und Stolz immerdar.

Ja, es ist Großes geschehen. Welch ein Wandel ward uns an dem Mann, der als erster es wagte Trost zu bieten langen nach Mache mit starker Hand zusammen gefaßt hätte! Und die Freude — als endlich der Trost des Tyrannen brach, als unseres Volkes Söhne bei Leipzig, Waterloo sich tapfer und heldenmütig in die jauchzende Männer Schlacht, als aus Nacht und Grauen der deutsche Mars mit stolzen Flügelschlag wieder zur Sonnenhöhe stieg. Und wieder das Weh, als Deutschland im den Siegespreis betrogen ward — die Briten waren es, die Briten, die uns das Elfaß wehrten, den Schlüssel zu unserem Hause — als das unheimlich gewordene Österreich die Entwicklung zur Freiheit rückwärts aufhielt, als unser Volk irre ward an seinen Führern, für die es doch sein Blut vergossen hatte, und jenes unselige Wanken in seine Seele kam, das ihm sein Denken auf lange vergiftete; als niemand mehr vom Reich zu reden wagte und die nach dran glaubten, nutzlos auf den Trümmern ihrer Gedanken saßen und fragten; als es schien, als sei Deutschland wiederum dazu verurteilt, ein Jahrhundert seine Not weiter zu tragen, wieder ein Jahrhundert verzaubert in Dornroschens Palaste zu schlafen, eine verlassene Königsbraut, weil der Freier nicht kommen wollte, der durch die Wabertode dringt und dem Lindwurm das Haupt zerschlägt! Und die stolze

Freude dann, als der Mann aufstand, der Zoll um Zoll dem Ziel der Einigung, der Kaiserkrone entgegen trat, der seinen Kampf kämpfte als ein Mann und als ein Held gegen so viel Thorheit und Lebelwollen, der mit seinen Gefellen Schlag um Schlag die Mützung schmidete und das Schwert härtete, den letzten Kampf damit zu wagen, der dann die Rechnung beglich mit dem alten Erbfeind, der des Reiches Bau uns feststellte und nach so lange Jahre über Deutschlands Wohlthat und Frieden wachte mit seinem klaren Auge — wen meine ich, Kaiser Wilhelm I. oder seinen Mangel, Fürst Bismarck? Nun, es mag von beiden gelten, was gesagt ist; beide sind sie dem deutschen Volke ins Herz geschrieben, beide bleiben sie Deutschlands Freude und Stolz immerdar.

Ja, es ist Großes geschehen. Welch ein Wandel ward uns an dem Mann, der als erster es wagte Trost zu bieten langen nach Mache mit starker Hand zusammen gefaßt hätte! Und die Freude — als endlich der Trost des Tyrannen brach, als unseres Volkes Söhne bei Leipzig, Waterloo sich tapfer und heldenmütig in die jauchzende Männer Schlacht, als aus Nacht und Grauen der deutsche Mars mit stolzen Flügelschlag wieder zur Sonnenhöhe stieg. Und wieder das Weh, als Deutschland im den Siegespreis betrogen ward — die Briten waren es, die Briten, die uns das Elfaß wehrten, den Schlüssel zu unserem Hause — als das unheimlich gewordene Österreich die Entwicklung zur Freiheit rückwärts aufhielt, als unser Volk irre ward an seinen Führern, für die es doch sein Blut vergossen hatte, und jenes unselige Wanken in seine Seele kam, das ihm sein Denken auf lange vergiftete; als niemand mehr vom Reich zu reden wagte und die nach dran glaubten, nutzlos auf den Trümmern ihrer Gedanken saßen und fragten; als es schien, als sei Deutschland wiederum dazu verurteilt, ein Jahrhundert seine Not weiter zu tragen, wieder ein Jahrhundert verzaubert in Dornroschens Palaste zu schlafen, eine verlassene Königsbraut, weil der Freier nicht kommen wollte, der durch die Wabertode dringt und dem Lindwurm das Haupt zerschlägt! Und die stolze

Württemberg vor hundert Jahren.

Ueber dieses Thema hielt Herr Pfarrer Giese von Pfäfershausen im hiesigen ev. Arbeiterverein einen interessanten Vortrag, dem wir Nachhiebendes entnehmen.

Zur Zeit der Wende des 18. und 19. Jahrhunderts war das „Herzogtum“ Württemberg etwa halb so groß als das jetzige Königreich; es zählte aber nur 650 000 Einwohner. Die Hauptstadt Stuttgart hatte nicht mehr als 20 000 Seelen (heute beinahe das Neunfache).

Der damals regierende Herzog Friedrich II., nachmaliger König Friedrich I., war wegen seiner Gewaltthätigkeit und seiner Härte gegen Hohe und Niedere wenig beliebt. Das Land war im höchsten Grade unzufrieden über die hohen Militär- und Kriegslasten, über die Einquartierungen und Kriegskontributionen. Mühte doch das kleine Land, dessen Heer damals auf 50 000 Mann bestand, die Kosten der Kriegführung zu tragen. Die Besatzung der Festungen betrug 60 000 Mann, die Besatzung der Festungen betrug 60 000 Mann, die Besatzung der Festungen betrug 60 000 Mann.

Die Landstände hatten wenig Recht. Sie wurden alle drei Jahre für kurze sechs Wochen einberufen und dem Herzog wieder nach Hause geschickt, je nachdem es seine Willkür für gut fand. Sein Wille war das höchste Gesetz auf einer alten Verfassungsordnung vom Jahr 1812. Die Bestrafungen waren unheimlich hart. Die Folter war bis zum Jahr 1809 in reger Thätigkeit. Die Gefängnisse in Ludwigsburg und Stuttgart waren immer gut besetzt, obwohl dort für Ankömmlinge und Abgehende ein „Willkomm“ und ein „Abschied“ von je 12—30 Streichen verabreicht wurde. Auch trieb sich sehr viel Gefindel im Lande herum und Mäuerereien waren häufig an der Tagesordnung (Sonnittel u. a.)

Der Ackerbau bildete die Hauptbeschäftigung der Bevölkerung Württembergs. Der Wein schlug mehrere Jahre fehl. Zweifeln und Kirchen wurden schon damals in großen Mengen zu „Geiß“ verwendet. Varnen war Hauptnahrungsmittel für die Bauern, die Schweiz für Schafe (stündlich hunderttausend Gulden Ausfuhr). Neben der Landwirtschaft blühte an vielen Orten eine rege Industrie: Wollweberei und Spinnerei in Kirchheim und Calw, Papiermüllerei, Löffelchmieden, Eisenwerke, Glasbläseries, Uhrmacherwerkstätten (im Schwarzwald).

Die Wohnungen waren geräumig, aber meistens ungesund. Wie heute noch, so waren schon vor hundert Jahren die Schwaben als starke Eßer bekannt. Jene Zeit war die Mitterzeit für die Volkstrachten. Die gepuderte Perücke mit dem Jock bildete bis zum Jahr 1814 den besonderen Schmuck der Soldaten. Vereine gab es noch sehr wenige. Doch wurde die Gefelligkeit gegen gepflegt, besonders durch die Gänse, Hof- und Maskenbälle boten Gelegenheit zu Scherz und Belustigung. Das Tischreden und die Umgangformen waren sehr umständlich. „Du

Empfehle in großer Auswahl zu billigen Preisen:

Reinleinen, Halbleinen, Damast, Pique, Baumwolltuch, Gotthilf Steiger, Kaufm.

Tischtücher, Servietten, Handtücher, Taschentücher glatt und mit Hofsaum

Landwirtschaftlicher Bezirksverein Schorndorf.
 Am Stichtage d. 2. Febr., 2. Februar, nachm. 2 Uhr findet im Kronensaal hier eine **Vollversammlung** mit folgender Tagesordnung statt:

1. Vortrag des Herrn Landwirtschafts-Inspektors Schmidberger aus Gmünd über: „Die hiesige Viehzucht nach dem neuen Recht“.
2. Vortrag des Herrn Oberamtsstierarztes Schmann über: „Aufzucht bei den Pferden“.
3. Beratung des Stats pro 1900.
4. Sonstiges.

Zu zahlreichem Besuch ladet freundlich ein.
Vereinsvorstand:
 Oberamtmann Bestäcker.

Verein für Gesundheitspflege (Naturheilverein).
 Montag den 29. Jan., abends präzis 8 Uhr findet im Walsborsaal eine **Versammlung** statt.

Tagesordnung:

1. Mitteilung über die bisherigen Arbeiten des Ausschusses.
2. Vortragsabend über: a. Gesundheitspflege, b. Naturheilmittel.

Zu recht zahlreicher Beteiligung werden die Mitglieder und Freunde der Sache (mit Damen) freundlich eingeladen.
Der Vorstand.

Einladung.
 Der Bezirksvereinsverein Schorndorf feiert am **Mittwoch den 31. Januar d. 29., abends von 7 Uhr ab** im Gasthaus zur **Orone** in Schorndorf seinen jährlichen **Familien-Abend**, verbunden mit **Lanz-Unterhaltung**, wozu sämtliche hiesige und auswärtige Kollegen mit ihren Familienangehörigen freu lich eingeladen sind. Nichtmitglieder zahlen ein Entree von 1 Mark. Für den Ausschuss **Der Schriftführer:**
 G. Kraß, Wirt.

Gebrüder Hörgor, Wagenfabrik, Eorch, (Württemberg)
 empfehlen in großer Auswahl ihr gut fortiertes Lager in neuen hochgelegenen **Wagen aller Art.**

Infolge eigener Wagner-, Schmied-, Sattler- u. Bader-Werkstätten können die Preise möglichst billig gestellt werden.

NB. Große Leistungsfähigkeit und Garantie in anerkannt solidem Fabrikat von elegant und gut gebauten Wagen.

Viele Anerkennungen und Dankschreiben. Reparaturen werden schnell und billig ausgeführt.

Empfehle meine mit den neuesten Dessins ausgestattete Musterkarte in

Aleiderstoffen
 für Frühjahr und Sommer, hauptsächlich auch für Konfirmanden- und Hochzeitskleider, von den billigsten bis zu den schwersten Stoffen, und bietet im gefälligen Besichtigung

Eugen Heess, Hauptstraße.

Hochzeits-Einladung.
 In unserer am nächsten **Dienstag den 30. Jan. 1900** im Gasthaus zum **Nöste** in Schorndorf stattfindenden **Hochzeits-Feier** gestalten wir uns, Freunde und Bekannte freundlichst einzuladen.

Der Bräutigam: **Johann Lang, Welsheim.**
 Die Braut: **Maria Baresch, Untereben.**

Kirchgang 1 Uhr.

Zur Frühjahrssaat
 empfehle **Sommer-Weizen, glatten, Noe-Weizen, Sommer-Roggen, Sommer-Gerste, wirtl. und bayr., Alb-Faser** in reinen getrieuen Qualitäten.

Gustav Kraß, Hauptst.

Geschwister Bolz, Marktplatz
 bringen ihr aufs reichhaltigste fortiertes **Waren-Lager** in **Bettfedern, Flaum, fertige Betten, Bettberdant & Drill,** sowie sämtlichen **Aussteuer-Artikeln** bei billigsten Preisen in empfehlende Erinnerung. Zugleich machen wir auf einen großen Posten **schwarze und farbige Kleiderstoffe für Konfirmanden** aufmerksam.

Sonntags geschlossen!

Engelswerk C. W. Engels
 in Poche 31, b. Solingen.
 Größte Stahlwarenfabrik mit Versand an Private.

Als das beste Leder-Erhaltungsmittel! ist seit vielen Jahren anerkannt das überal eingeführte Schuh-**Büffelhaut.** Wer es regelmäßig anwendet, hat stets weiche wasserdichte Stiefel von größter Haltbarkeit. Man achte bei der Nachahmung, wegen genau darauf, daß jede Büchse sowohl die Schutzmarke wie auch den Namen „Büffelhaut“ trägt. Büchsen à 20 u. 40 Fig. sind zu haben in Schorndorf bei **Chr. Bauer, Consumverein, S. Müller am Bahnhof, Carl Schäfer am Markt, Daniel Schurr, G. Weil, Vorstadt, Carl Keller vom C. Weil, Beutelschlag, Jul. Wöhl, Gerabfetten, Balmer & Wöhl, Grünbad: W. G. Fischer, Karl Deisinger, Gebfad: J. Fritz, Hauherstr.: J. G. Steiner, Oberurbach: Joh. Müller, Welter: Jul. Schering, Winterbach: W. Wöhl.**

Mayer-Mayer Weingrosshandlung (gegründet 1873) in Freiburg (Waden).
 Spezialität: **Markgräflerweine.** Strenge reelle Bedienung. **Parteiloseste Preisgabe für Wirte und Private.** Wir liefern nur allerbeste Weinsorten, begnügen uns mit keinem Nutzen und haben deshalb besonders in Württemberg eine sehr große und treue Kundenschaft erworben, die ersten Wirte und Hotelbesitzer, sowie viele Tausende von Privatleuten sind unsere Abnehmer.

Bestehende beliebte Sorten sind:
 1896er **Welsheim** zu 42 Flg. 1897er **Rothwein** zu 60 Flg.
 1896er „ „ 48 „ 1897er „ „ 65 „
 1895er „ „ 60 „ 1895er „ „ 70 „
 1895er „ „ 60 „ 1895er „ „ 80 „

per Liter, franco aus des hiesigen **Poststation** geliefert. Diese **Rothweine** sind namentlich auch als **Krankenweine** sehr geeignet.

Probefläschen von 25, 30, 40, 50 und 100 Liter. Wir liefern die Fässer und bewilligen Vorzins. Wegen **Bestellungen** oder **Preislisten** über sämtliche Sorten **Weine, Prämienweine** und **Liquore** werden man sich entweder **brieflich** an und **direkt** oder an unsere **Agenten** im **vorliegenden Bezirk.** Für **solche** Orte, wo wir noch keine **Agenten** haben, werden **Agenten** angenommen und wir bitten um **deswegen** die **Anträge.**

Ein ehliches, fleißiges **Mädchen** im Alter von 15—17 Jahren gesucht. Frau Kaufm. **Gammel.**

3000 Mark werden gegen unterpfändliche Sicherheit aufgenommen gesucht. Nähere Auskunft erteilt **Carl Sahn.**

Albverein.
 Die Mitglieder, bei welcher der Beitrag für 1900 nicht abgeholt worden ist, werden höflich gebeten, denselben einzuladen, an den **Präsidentenmann.**

Samstag u. Sonntag
Mehel-Suppe, wozu höflich einladet **Fejer z. Unter.**

Anerkannt bestes, wasserfestes, schwarz und gelb, offen und in Büchsen empfiehlt **Friedr. Wöhl** h. d. Kirche.

Lederfett, schwarz und gelb, offen und in Büchsen empfiehlt **Friedr. Wöhl** h. d. Kirche.

Lehrlings-Gesuch.
 Bei Unterzeichnetem findet auf Atern ein junger Mensch eine gute Beschäftigung, unter Aufsichtung gründl. Ausbildung.
G. Sauer, Fischmer.

Bäckerlehrling, ohne Gehalt, findet gute Stelle. Näheres durch **Schneider Seitz.**

Bäckerlehrling gesucht
 für sofort oder später unter sehr günstigen Bedingungen.
 Drois u. Feinbäckerei **G. Maß,** Waidlingen, Bahnhofstr.

Ein tüchtiger **Viehknecht,** welcher das Melken versteht, kann sofort eintreten bei **G. Groß, Dampfzettel, Schorndorf.**

Als das beste Leder-Erhaltungsmittel! ist seit vielen Jahren anerkannt das überal eingeführte Schuh-**Büffelhaut.** Wer es regelmäßig anwendet, hat stets weiche wasserdichte Stiefel von größter Haltbarkeit. Man achte bei der Nachahmung, wegen genau darauf, daß jede Büchse sowohl die Schutzmarke wie auch den Namen „Büffelhaut“ trägt. Büchsen à 20 u. 40 Fig. sind zu haben in Schorndorf bei **Chr. Bauer, Consumverein, S. Müller am Bahnhof, Carl Schäfer am Markt, Daniel Schurr, G. Weil, Vorstadt, Carl Keller vom C. Weil, Beutelschlag, Jul. Wöhl, Gerabfetten, Balmer & Wöhl, Grünbad: W. G. Fischer, Karl Deisinger, Gebfad: J. Fritz, Hauherstr.: J. G. Steiner, Oberurbach: Joh. Müller, Welter: Jul. Schering, Winterbach: W. Wöhl.**

Unter günstigen Bedingungen sucht tüchtige, solide Vertreter überall, auch am kleinsten Orte, die **Sächsische Vieh-Versicherungs-Bank in Dresden** (Wismarplatz 16). Größte Anzahl ihrer Branchen. Vorzügliche Vermögenslage. Liberale Versicherungs-Bedingungen.

Bwiebel empfiehlt fortwährend. **S. Gammel.**

Grüne Büchsenersben empfiehlt **Carl Schäfer, Marktplatz.**

Kaiser vor uns als ein Mann der Kraft, des Willens und der Beharrlichkeit.

Ein Mann der Kraft. Sehen Sie einmal hinüber auf die Büngen eines andern viel genannten Landes, von denen noch nicht einer die traurige Seite seines Hauses zu brechen gewagt hat, daß der Hüftenstich mit seinem Wolfe nicht teilen darf eines Krieges Mühen und Entbehrungen, die sich noch mit Fuchshagen und Hundebestrafungen, die sich noch mit Fuchshagen und Hundebestrafungen, die sich noch mit Fuchshagen und Hundebestrafungen...

Es ist wahr, es haben sich in letzter Zeit Wolken an unserem politischen Horizont gezeigt, und das Wort des Grafen von Bülow vom Ernst der politischen Lage hat weithin tiefen, hoffentlich nachhaltigen Eindruck gemacht durch seine schlichte Wahrhaftigkeit. Wir wissen nicht, was die Zukunft uns bringen wird; wer aber die Geschichte unseres Volkes kennt, weiß das eine: wenn Deutschland vorwärts kommen will auf seiner Bahn, wird ihm der Siegespreis nicht ohne Einsatz zufallen; es ist in der Natur unseres Volkes nicht angelegt, zu stehen, politische Spekulationen zu treiben, sondern zu erwerben, zu erringen in rühmlicher Mühe, wenn nötig im Kampf. Es bereitet sich doch langsam ein Umschwung der europäischen Verhältnisse vor, und da mögen wohl noch einmal die Wogen des Krieges mit wütendem Prall zusammenzuschlagen, ohngeachtet all des rühmlichen Bemühens unserer Staatsmänner, das ausfallende, ohngeachtet auch der Palmenwedel, mit denen das schwebende Jahrhundert die Nationen noch angefaßt hat.

Da ist es uns doch ein Trost, an der Spitze unseres Volkes einen Mann zu sehen von Kraft und Geist, dem wir anführen: wenn Gefahr kommt, er wird auf dem Platze sein; je größer die Gefahr, desto mehr wird seine Kraft in ihm erwachen, desto ruhiger wird sein Geist. Er wird das Schwert nicht ziehen ohne Mühen; aber wenn er es zieht, so ist es der Degen seines Großvaters, der Degen des alten Fritz, noch immer glänzend und scharf, und der ihm führt, wird seinen Spruch thun, den alten deutschen Wappenspruch:

Wer auf Gott vertraut und fest um sich haut, Wird nimmermehr zu Schanden!

Es ist ein großes Erbe, das unser hochgemuter Kaiser schon in jungen Jahren überkommen hat. Ist doch in demselben angelegt, was die Besten unseres Volkes gedacht, ererbt, angeerbt, zur That gemacht haben. Es ist keine kleine Arbeit, dieses Erbe auch nur zu halten, keine geringe Verantwortung über demselben; denn ein kleiner Fehler oder Mißgriff und wer will die Folgen berechnen, die sich daraus ergeben können bei der Stimmung unserer Nachbarn und Neider. Vergessen wir das nicht, wenn wir des Kaisers Regieren und Walten ins Auge fassen! Ja, es lebt in ihm der feste Wille, dieses Erbe zu halten und es zu mehren. Die alten Kaiser aus des Römischen Reiches Zeit deutscher Nation führten in ihrem Schild den klingenden Titel: allzeit Mehrer des Reiches. Manche von uns kam gewiß schon in der Schule ein Mädchen darüber an, hörte er, wie sie die eigene Unfähigkeit mit löblichen Phrasen deckten und sich noch

„Geringere als ich, steige hinab in den untersten Teil des Hauses und bringe, was meine Seele labt.“ Das war die Urrede des Hausherrn, wenn ihn die Hausfrau mit ihrem feischen Trunk bedienen sollte.

Das religiöse Leben zeigte große Laxe; das neue Gesangbuch, die neue Liturgie zogen sich viele Gegner zu. Sie wurden fürher als Vorboden des nachbevorstehenden Weltuntergangs angesehen. Das Kunstleben hat bedeutende Fortschritte gemacht. Der Herzog selbst, ein Cotta, ein Jahnke haben sich große Verdienste erworben um Musik und Malerei. Das Geistesleben hat in Württemberg ganz bedeutende Fortschritte gemacht: Friedrich Schiller, Gustav Schwab, Wieland, Hegel, Schelling sind Namen aus jener Zeit, die sich im ganzen deutschen Lande einen guten Namen erworben haben.

So finden wir Licht und Schatten neben einander. Immerhin waren die Verhältnisse in unserem Lande bessere als in manchen andern Staaten, und trotz verschiedenerlei Missethänden hatte der alte württembergische Wahlspruch: „Sie gut Württemberg allwege“ auch vor hundert Jahren seine volle Berechtigung.

Mehrer nannten, als schon ein Stein um den andern aus des Reiches Bau, ein Edelstein um den andern aus seiner Krone gestiftet wurde. Aber es liegt doch in jenem Wort eine tiefe politische Wahrheit. Ein Volk und Reich, das nicht vorwärts kommt, kommt unfehlbar zurück; es giebt im Leben eines Volkes so wenig als im Leben des Einzelnen, ein Stillstehen, sondern nur Fortschritt oder Rückschritt. Unser Kaiser weiß das, in ihm lebt der Wille, Mehrer des Reiches zu sein. Mit glücklicher Hand hat er schon mehr als einen Wurf dazu gethan, im fernem China und auf den Inseln des Weltmeeres. Aber mehr als das ist das andere, daß er sein Volk aufgerufen hat mit ihm zu gehen, daß er das Verständnis für diese höheren Zwecke unter uns getragen hat. Wenn durch Deutschland langsam, wie es beim geistigen Fortschritt ja immer geht, aber doch unaufhaltsam, so gehen wir, die Erkenntnis sich Bahn bricht: Reichsgewalt ist Seegen, unsere Zukunft liegt auf dem Wasser, nicht im Sinne fanatischer Floskelnräumer, als sollte der Löwe zum Fisch werden, sondern darum, weil die Gegenwart keine Entfernung mehr kennt, weil der Austausch der Arbeitserzeugnisse Ost und West engste verbindet und was in der Ferne geschieht, ohne weiteres von Einfluß ist auf die Heimat, wenn das mehr und mehr auch dem Binnenländer aufgeht und die Erkenntnis wieder lebendig wird, daß eine Politik nur dann gelingt, wenn sie getragen ist von einem ganzen Volk, das auf ihre Leiter mit Rechten und Dank schaut: so ist das des Kaisers Werk, seiner bejahrlichen Arbeit und seinem weit aussehenden Blick zu danken. Es ist der westmännliche Blick, den wir am Kaiser gewahren, und gewiß jeder wird zugeben: Das ist der richtige Blick für den leitenden Staatsmann des deutschen Reiches. Und vergessen wir dabei nicht, wie Se. Majestät auch sonst den vorwärtsdrängenden Willen beweist, auf den Gebieten der Wohlfahrt, Freiheit und Gerechtigkeit, auch der Kunst, die ihm besonders am Herzen liegt; wie zeigt sich das jetzt schon in seiner Reichshauptstadt trotz alles Wiegens der wihbedürftigen Welterne.

Nun, meine Herren, will der Kaiser vorwärts gehen, ich denke, so wollen wir auch, wollen mit ihm gehen. Es ist wahrlich genug des Kritikers bei uns, des Nichtverstehenden wohl. Gutes wird damit nicht viel geschaffen. Das alte deutsche Erbilich haben wir teuer genug bezahlt. Nein, Gottlob! noch heißt es für Deutschland nicht stille stehen, sondern vorwärts gehen, nicht in überstürzter Hast, sondern in der deutschen Art, der aus Gedanken die That kommt. Noch sind dem deutschen Adler die Schwingen nicht knapp geworden. Ja gewiß, was wir unserem Volk von Herzen wünschen, das ist eben der Sinn, der weiß, daß es vorwärts geht, das ist die Erfrischung, die aus neuen Aufgaben, Arbeiten und Kämpfen kommt; die brauchen wir, denn wir sind in der langen Zeit des Friedens doch etwas herzmatt geworden. So wollen wir denn auf den Kaiser sehen, und Gott danken, daß in ihm ein starker Wille lebt; wollen ihn immer besser verstehen lernen, uns um ihn zusammenschließen als Männer, die in der Spannung des nationalen Ehrgefühls mit ihm wettern, als ein Volk, das seinem jungen Geschlecht den Sinn anezieht, der ins Große und Weite schaut, der sinnhaft und kraftbewußt, bescheiden und schlicht, opferfreudig und selbstlos bleibt. Das bedeute unser Ruf: Se. Majestät Kaiser Wilhelm II. lebe lange, lebe hoch!

Herr Oberförster Knorr gedachte in martigen Worten des Mitbegründers des deutschen Reiches, des Fürsten Bismarck und forderte die Versammlung auf, ihm ein stilles Glas zu weihen. Hierauf toastete Herr

Wetzheim. Ueber die hiesige Wahl wird der „Alln. Ztg.“ folgendes geschrieben: „Prof. Dr. Hieber ist 1802 in Waldhausen, Oberamts Wetzheim, als Sohn eines Landwirts geboren, studierte in Tübingen seit 1828 ev. Theologie, ward 1830 zweiter Stadtpfarrer in Tullingen und 1832 Religionslehrer an den Oberklassen des Karls-Gymnasiums in Stuttgart. 1835 unterlag er als Kandidat zum Landtag in der Wahlwahl in Öppingen, aber in der ehrenvollsten Weise unter Koalition der Demokraten und Sozialdemokraten, wiewohl er in der ersten Wahl die relative Mehrheit erlangt hatte. 1838 eroberte er in schwerem Kampfe, unter hingebendster Einwirkung seiner Person, mit 4000 Stimmen die zweite Reichstagswahlkreis Cannstatt-Weidensbürg, der bis dahin — seit 1830 — dem kathol. vertreten gewesen war, in der Stichwahl gegen die Sozialdemokratie. Im Reichstag gehört er zu den pflichterfülltesten Abgeordneten, die ohne dramatischen Grund, nie auf ihren Seiten fehlen. Hiebers Auftreten in der Reichstagsdebatte vom 25. Jan. 1899 ist

den schlanken, jugendlichen Mann auf einem riesigen, moosbewachsenen Steine sitzen zu sehen, und zu seinen Füßen das schwarzhaarige, junge Mädchen im weißen Kleide, ihr liebliches Gesichtchen nach ihm hingewandt, die roten Lippen lachend oder ernst, je nach dem Gespräche, das sie führten. Er kannte alles, wußte von ihrem Eltern, ihrer sonnen indischen Heimat, dem Großvater in England und lächelte bei ihren Zukunftsplänen, die sich zwischen Schloß Drontheim und Dr. Förster abspielten. Die Sonntagskinder, die in dem Dorf, die Wägel und Schmetterlinge, die Blumen und Vögel, die Mädchen liebte und verhätschelte, tröstete, pflegte und bewunderte, — alles war ihm bekannt; aber niemals sprach er von sich selber, sagte nur, daß die Eltern gut seien und er genau wie Elfen sein könne. „Aber was ist das für ein Sonnenland Ägypten, von dem du sprichst und wo du wohnst, das ist alles so schön, so schön, so schön, daß ich mich nicht vorstellen kann, wie es sein mag, und ganz Auge und Ohr, zuhört. Ja, er war ein guter Kamerad und prächtiger Mensch, und er sah sich in sein Gesicht, aber natürlich nur, weil er ihrem guten Vater so merkwürdig ähnlich sah. Die kleine Scene an jenem Frühlingabend war niemals zwischen ihnen wiederholt worden, von Elfen, weil

noch in frischer Erinnerung; als Mitglied der Kommission für das „Gesetz Heine“ hat er mit großem Eifer an der Lösung einer überaus schwierigen Aufgabe mitgearbeitet. Seiner Lebensstellung entsprechend hat er sich auch den kirchlichen Fragen mit Interesse zugewandt; er ist Mitglied der 5. evang. Landesynode, und einer der liberalen Standpunkt meisterschafvertrag und Vorstand des Landesvereins des Evang. Bundes in Württemberg. Als schlagerfelliger, begeisterter Redner, als Mann von vielseitiger Bildung, als bereits geschulter und bewährter Parlamentskandidat wird er dem Landtag sehr gut anstehen; für die deutsche Partei wird sein Eintritt sehr viel mehr bedeuten als den bloßen Gewinn eines Mandats.“

Meutungen. Ein schwerer Unfallsfall hat sich laut „Generalanzeiger“ Freitag vormittags in einem der beiden Neubauten in der Gasse zwischen der Straße der Schulstraße ereignet. 8 Arbeiter hatten einen ca. 8 Zentner schweren Stein auf das Gerüst zu transportieren, als plötzlich die Dielen, auf welchen die Leute gingen, sich verschoben. Einer derselben konnte sich durch einen geschickten Sprung in eine Fensteröffnung retten, 2 andere dadurch, daß sie sich an die Werkstätten festklammerten, während die übrigen 5 abfielen. Der nachstürzende Stein traf unglücklichweise den 24 Jahre alten, ledigen Arbeiter Veit von Sondelingen, dem der Kopf total zermalmt wurde, so daß der Tod augenblicklich eintrat. Der Arbeiter Kaltmayer erlitt schwere, die 3 andern Abgestürzten hingegen, wie man hört, leichtere Verletzungen. Die Leiche des Arbeiters Veit wurde in das städtische Krankenhaus, der schwerverletzte Arbeiter Kaltmayer in seine Wohnung und die übrigen Verunglückten, sämtliche 3 von Sondelingen, mittelst Wagen nach Hause verbracht.

Sattigen. Freitag nacht, kurz vor 2 Uhr wurde eine nicht unbedeutende Erderstüttung verspürt. Leichtere bewegliche Gegenstände in den Behausungen schwankten und waren dem Umfallen nahe.

— In der W. Prof. Schen Sängerknabe in Calmbach kam der 14jährige Christian Treiter auf schreckliche Weise ums Leben. Während er den Schließstein in Bewegung setzte, um eine Nyl zu schleifen, wurden seine Kleider von der Transmissen gefaßt und der unglückliche Knabe wurde mit solcher Wucht auf die Seite geschleudert, daß der Tod sofort eintrat.

— In einem dem Schultheiß Müller von Seitingen bei Tullingen gehörenden Baumgut an der Straße Seitingen-Oberbach wurden in der letzten Nacht sämtliche Obstbäume, 68 an der Zahl, abgeknippt. Der Schaden wird auf 1000 Mark geschätzt; auf die Ermittlung des Schandbuben ist eine Belohnung ausgesetzt.

Deutsches Reich.

— Die Kohlennot hat nun auch in Berlin ihren Einzug gehalten in Gestalt einer merkwürdigen Verteuerung aller Kohlen. Vornehmlich werden die ärmeren Leute durch den Preisauflauf auf Nothdurft betroffen, denn das Hundert dieses Feuerungsmittels ist um 10—20 % teurer geworden. Die Gasfabriken sind zu dem Aufschlag durch den Kohlenanbau gezwungen, denn die bestellten Zufuhren bleiben aus, oder müssen teurer bezahlt werden.

— Das Fest des 700jährigen Bestehens des Mansfelder Bergbaues wird in der Hauptstadt in Eisleben gefeiert werden. Für die Festgesellschaft, die in und um Gellbach wohnt bzw. hauptsächlich ist, soll in Gellbach eine Festlichkeit veranstaltet werden. Der Zeitpunkt des Festes ist noch nicht definitiv bestimmt. Man darf aber übergehegt sein, daß nicht nur die Bevölkerung der Stadt

sie sich schämte, und von Friedrich, weil er sah, daß die Erinnerung daran ihr peinlich war.

Der alte Baron, der trotz seiner hohen Jahre sich in des jungen Mädchens Herz gefaßt, und das wiederfinden der Natur einen Platz in seinem Herzen einnahm, lächelte oft so herzlich, wenn er die beiden nebeneinander sah, daß ein stiller Regenschauer wohl die Gedanken, welche dieses Mädchen hervorzubringen, hätte erraten können. Und genau so ging es dem Onkel Walter und Tante Sera, welche beide bei einem Besuche auf Schloß Drontheim den jungen Menschen kennen gelernt, und in einem Besuche bei sich aufgesprochen hatten.

„Aber vielleicht ist er sehr nett, und Sie werden gern mit ihm gehen, Elfen!“

„Was für Unsinn!“ sagte das junge Mädchen offenherzig. „Und wenn er mir jeden Tag einen Sauf voll Gold gäbe, ginge ich nicht mit!“

Wahrscheinlich ist es etwas viel schöneres, als ein Sauf voll Gold, vielleicht ein kleiner, hübscher, schlichter Sauf mit einem Paar hellen, warmen Wägen und fastigen Wägen und ein Haus, schneidend mit blinkenden Fensterchen und Spitzengardinen.“

Elfen sah den Erpacher groß an. „Kennen Sie ein solches Haus, Herr Donald, weil Sie es so gut beschreiben?“

„Ich kenne viele,“ sagte er lächelnd. „Wäre es nicht schön, in einem solchen Hause zu wohnen. Fräulein Elfen?“

„Doch, doch,“ sagte er lächelnd. „Wäre es nicht schön, in einem solchen Hause zu wohnen. Fräulein Elfen?“

„Doch, doch,“ sagte er lächelnd. „Wäre es nicht schön, in einem solchen Hause zu wohnen. Fräulein Elfen?“

„Aber was, der Großvater! Der Enkel des Großvaters —“

„Und ich gehe nicht!“ rief Elfen mit so zornigen Gesicht, daß Friedrich Donald ihr verwundert nachschaute. Aber auf den Stufen zum Obstgarten wandte sich die schlankste Mädchen-Gestalt noch einmal um, und das alte, sonnige Lächeln floh über das blaß angewordene Gesicht.

Wie ein Pfeil schoß er hinter ihr her.

„Ich gehe nicht mit“, rief sie ihm entgegen, „ich bleibe hier!“

„Wenn ich nun ein solches schönes Haus hätte, Elfen, ginge Sie dann mit?“

„Um!“ Nachdenklich schaute sie zu ihm auf, und dann kam es mit verblüffender Offenheit über ihre Lippen:

„Wenn Sie einmal so alt sind wie der Großvater, dann gehe ich mit!“

(Fortsetzung folgt.)

Fräulein Elfen.
Von Ellen Soala.
(9 Fortsetzung.)

Als sie aber in ihr Zimmer zurückgekehrt war, hatte sie es bald heraus. „Aber, meine Fräulein,“ sagte die große Bedientin ihres Vaters, „wenn sie sich nicht erinnern, da sie ein ganz kleines, vierjähriges Ding gewesen, als er starb — ihm sah der fremde, junge Mann ähnlich — sie hätte das auch eher wissen können.“

Rangweilig und unbequaglich wurde es aber durchaus nicht. Im Gegenteil, Friedrich Donald war ein so heiterer, gegenwärtig schlag, genug liebesgütiger, und wenn er nicht mit dem Verwalter umherging, oder auf den Feldern und im Wald, war, dann sah er auf der Terrasse, und las oder spielte Schach und Wall mit Elfen und sprach ernstlich mit ihr. Nach und nach gewöhnte sie sich daran, ihn kommen und gehen zu sehen, und als die Zeit verging, war es auch den übrigen Bewohnern zur Gewohnheit geworden, das Fräulein Elfen und den englischen Herrn beieinander zu sehen. Er begleitete sie zu ihren Ausflügen in den Wald, und ein schönes Bild war es,

noch in frischer Erinnerung; als Mitglied der Kommission für das „Gesetz Heine“ hat er mit großem Eifer an der Lösung einer überaus schwierigen Aufgabe mitgearbeitet. Seiner Lebensstellung entsprechend hat er sich auch den kirchlichen Fragen mit Interesse zugewandt; er ist Mitglied der 5. evang. Landesynode, und einer der liberalen Standpunkt meisterschafvertrag und Vorstand des Landesvereins des Evang. Bundes in Württemberg. Als schlagerfelliger, begeisterter Redner, als Mann von vielseitiger Bildung, als bereits geschulter und bewährter Parlamentskandidat wird er dem Landtag sehr gut anstehen; für die deutsche Partei wird sein Eintritt sehr viel mehr bedeuten als den bloßen Gewinn eines Mandats.“

Meutungen. Ein schwerer Unfallsfall hat sich laut „Generalanzeiger“ Freitag vormittags in einem der beiden Neubauten in der Gasse zwischen der Straße der Schulstraße ereignet. 8 Arbeiter hatten einen ca. 8 Zentner schweren Stein auf das Gerüst zu transportieren, als plötzlich die Dielen, auf welchen die Leute gingen, sich verschoben. Einer derselben konnte sich durch einen geschickten Sprung in eine Fensteröffnung retten, 2 andere dadurch, daß sie sich an die Werkstätten festklammerten, während die übrigen 5 abfielen. Der nachstürzende Stein traf unglücklichweise den 24 Jahre alten, ledigen Arbeiter Veit von Sondelingen, dem der Kopf total zermalmt wurde, so daß der Tod augenblicklich eintrat. Der Arbeiter Kaltmayer erlitt schwere, die 3 andern Abgestürzten hingegen, wie man hört, leichtere Verletzungen. Die Leiche des Arbeiters Veit wurde in das städtische Krankenhaus, der schwerverletzte Arbeiter Kaltmayer in seine Wohnung und die übrigen Verunglückten, sämtliche 3 von Sondelingen, mittelst Wagen nach Hause verbracht.

Sattigen. Freitag nacht, kurz vor 2 Uhr wurde eine nicht unbedeutende Erderstüttung verspürt. Leichtere bewegliche Gegenstände in den Behausungen schwankten und waren dem Umfallen nahe.

— In der W. Prof. Schen Sängerknabe in Calmbach kam der 14jährige Christian Treiter auf schreckliche Weise ums Leben. Während er den Schließstein in Bewegung setzte, um eine Nyl zu schleifen, wurden seine Kleider von der Transmissen gefaßt und der unglückliche Knabe wurde mit solcher Wucht auf die Seite geschleudert, daß der Tod sofort eintrat.

— In einem dem Schultheiß Müller von Seitingen bei Tullingen gehörenden Baumgut an der Straße Seitingen-Oberbach wurden in der letzten Nacht sämtliche Obstbäume, 68 an der Zahl, abgeknippt. Der Schaden wird auf 1000 Mark geschätzt; auf die Ermittlung des Schandbuben ist eine Belohnung ausgesetzt.

Deutsches Reich.

— Die Kohlennot hat nun auch in Berlin ihren Einzug gehalten in Gestalt einer merkwürdigen Verteuerung aller Kohlen. Vornehmlich werden die ärmeren Leute durch den Preisauflauf auf Nothdurft betroffen, denn das Hundert dieses Feuerungsmittels ist um 10—20 % teurer geworden. Die Gasfabriken sind zu dem Aufschlag durch den Kohlenanbau gezwungen, denn die bestellten Zufuhren bleiben aus, oder müssen teurer bezahlt werden.

— Das Fest des 700jährigen Bestehens des Mansfelder Bergbaues wird in der Hauptstadt in Eisleben gefeiert werden. Für die Festgesellschaft, die in und um Gellbach wohnt bzw. hauptsächlich ist, soll in Gellbach eine Festlichkeit veranstaltet werden. Der Zeitpunkt des Festes ist noch nicht definitiv bestimmt. Man darf aber übergehegt sein, daß nicht nur die Bevölkerung der Stadt

Ein Mann der Kraft. Sehen Sie einmal hinüber auf die Büngen eines andern viel genannten Landes, von denen noch nicht einer die traurige Seite seines Hauses zu brechen gewagt hat, daß der Hüftenstich mit seinem Wolfe nicht teilen darf eines Krieges Mühen und Entbehrungen, die sich noch mit Fuchshagen und Hundebestrafungen, die sich noch mit Fuchshagen und Hundebestrafungen, die sich noch mit Fuchshagen und Hundebestrafungen...

Es ist wahr, es haben sich in letzter Zeit Wolken an unserem politischen Horizont gezeigt, und das Wort des Grafen von Bülow vom Ernst der politischen Lage hat weithin tiefen, hoffentlich nachhaltigen Eindruck gemacht durch seine schlichte Wahrhaftigkeit. Wir wissen nicht, was die Zukunft uns bringen wird; wer aber die Geschichte unseres Volkes kennt, weiß das eine: wenn Deutschland vorwärts kommen will auf seiner Bahn, wird ihm der Siegespreis nicht ohne Einsatz zufallen; es ist in der Natur unseres Volkes nicht angelegt, zu stehen, politische Spekulationen zu treiben, sondern zu erwerben, zu erringen in rühmlicher Mühe, wenn nötig im Kampf. Es bereitet sich doch langsam ein Umschwung der europäischen Verhältnisse vor, und da mögen wohl noch einmal die Wogen des Krieges mit wütendem Prall zusammenzuschlagen, ohngeachtet all des rühmlichen Bemühens unserer Staatsmänner, das ausfallende, ohngeachtet auch der Palmenwedel, mit denen das schwebende Jahrhundert die Nationen noch angefaßt hat.

Da ist es uns doch ein Trost, an der Spitze unseres Volkes einen Mann zu sehen von Kraft und Geist, dem wir anführen: wenn Gefahr kommt, er wird auf dem Platze sein; je größer die Gefahr, desto mehr wird seine Kraft in ihm erwachen, desto ruhiger wird sein Geist. Er wird das Schwert nicht ziehen ohne Mühen; aber wenn er es zieht, so ist es der Degen seines Großvaters, der Degen des alten Fritz, noch immer glänzend und scharf, und der ihm führt, wird seinen Spruch thun, den alten deutschen Wappenspruch:

Wer auf Gott vertraut und fest um sich haut, Wird nimmermehr zu Schanden!

Es ist ein großes Erbe, das unser hochgemuter Kaiser schon in jungen Jahren überkommen hat. Ist doch in demselben angelegt, was die Besten unseres Volkes gedacht, ererbt, angeerbt, zur That gemacht haben. Es ist keine kleine Arbeit, dieses Erbe auch nur zu halten, keine geringe Verantwortung über demselben; denn ein kleiner Fehler oder Mißgriff und wer will die Folgen berechnen, die sich daraus ergeben können bei der Stimmung unserer Nachbarn und Neider. Vergessen wir das nicht, wenn wir des Kaisers Regieren und Walten ins Auge fassen! Ja, es lebt in ihm der feste Wille, dieses Erbe zu halten und es zu mehren. Die alten Kaiser aus des Römischen Reiches Zeit deutscher Nation führten in ihrem Schild den klingenden Titel: allzeit Mehrer des Reiches. Manche von uns kam gewiß schon in der Schule ein Mädchen darüber an, hörte er, wie sie die eigene Unfähigkeit mit löblichen Phrasen deckten und sich noch

„Geringere als ich, steige hinab in den untersten Teil des Hauses und bringe, was meine Seele labt.“ Das war die Urrede des Hausherrn, wenn ihn die Hausfrau mit ihrem feischen Trunk bedienen sollte.

Das religiöse Leben zeigte große Laxe; das neue Gesangbuch, die neue Liturgie zogen sich viele Gegner zu. Sie wurden fürher als Vorboden des nachbevorstehenden Weltuntergangs angesehen. Das Kunstleben hat bedeutende Fortschritte gemacht. Der Herzog selbst, ein Cotta, ein Jahnke haben sich große Verdienste erworben um Musik und Malerei. Das Geistesleben hat in Württemberg ganz bedeutende Fortschritte gemacht: Friedrich Schiller, Gustav Schwab, Wieland, Hegel, Schelling sind Namen aus jener Zeit, die sich im ganzen deutschen Lande einen guten Namen erworben haben.

So finden wir Licht und Schatten neben einander. Immerhin waren die Verhältnisse in unserem Lande bessere als in manchen andern Staaten, und trotz verschiedenerlei Missethänden hatte der alte württembergische Wahlspruch: „Sie gut Württemberg allwege“ auch vor hundert Jahren seine volle Berechtigung.

Mehrer nannten, als schon ein Stein um den andern aus des Reiches Bau, ein Edelstein um den andern aus seiner Krone gestiftet wurde. Aber es liegt doch in jenem Wort eine tiefe politische Wahrheit. Ein Volk und Reich, das nicht vorwärts kommt, kommt unfehlbar zurück; es giebt im Leben eines Volkes so wenig als im Leben des Einzelnen, ein Stillstehen, sondern nur Fortschritt oder Rückschritt. Unser Kaiser weiß das, in ihm lebt der Wille, Mehrer des Reiches zu sein. Mit glücklicher Hand hat er schon mehr als einen Wurf dazu gethan, im fernem China und auf den Inseln des Weltmeeres. Aber mehr als das ist das andere, daß er sein Volk aufgerufen hat mit ihm zu gehen, daß er das Verständnis für diese höheren Zwecke unter uns getragen hat. Wenn durch Deutschland langsam, wie es beim geistigen Fortschritt ja immer geht, aber doch unaufhaltsam, so gehen wir, die Erkenntnis sich Bahn bricht: Reichsgewalt ist Seegen, unsere Zukunft liegt auf dem Wasser, nicht im Sinne fanatischer Floskelnräumer, als sollte der Löwe zum Fisch werden, sondern darum, weil die Gegenwart keine Entfernung mehr kennt, weil der Austausch der Arbeitserzeugnisse Ost und West engste verbindet und was in der Ferne geschieht, ohne weiteres von Einfluß ist auf die Heimat, wenn das mehr und mehr auch dem Binnenländer aufgeht und die Erkenntnis wieder lebendig wird, daß eine Politik nur dann gelingt, wenn sie getragen ist von einem ganzen Volk, das auf ihre Leiter mit Rechten und Dank schaut: so ist das des Kaisers Werk, seiner bejahrlichen Arbeit und seinem weit aussehenden Blick zu danken. Es ist der westmännliche Blick, den wir am Kaiser gewahren, und gewiß jeder wird zugeben: Das ist der richtige Blick für den leitenden Staatsmann des deutschen Reiches. Und vergessen wir dabei nicht, wie Se. Majestät auch sonst den vorwärtsdrängenden Willen beweist, auf den Gebieten der Wohlfahrt, Freiheit und Gerechtigkeit, auch der Kunst, die ihm besonders am Herzen liegt; wie zeigt sich das jetzt schon in seiner Reichshauptstadt trotz alles Wiegens der wihbedürftigen Welterne.

Nun, meine Herren, will der Kaiser vorwärts gehen, ich denke, so wollen wir auch, wollen mit ihm gehen. Es ist wahrlich genug des Kritikers bei uns, des Nichtverstehenden wohl. Gutes wird damit nicht viel geschaffen. Das alte deutsche Erbilich haben wir teuer genug bezahlt. Nein, Gottlob! noch heißt es für Deutschland nicht stille stehen, sondern vorwärts gehen, nicht in überstürzter Hast, sondern in der deutschen Art, der aus Gedanken die That kommt. Noch sind dem deutschen Adler die Schwingen nicht knapp geworden. Ja gewiß, was wir unserem Volk von Herzen wünschen, das ist eben der Sinn, der weiß, daß es vorwärts geht, das ist die Erfrischung, die aus neuen Aufgaben, Arbeiten und Kämpfen kommt; die brauchen wir, denn wir sind in der langen Zeit des Friedens doch etwas herzmatt geworden. So wollen wir denn auf den Kaiser sehen, und Gott danken, daß in ihm ein starker Wille lebt; wollen ihn immer besser verstehen lernen, uns um ihn zusammenschließen als Männer, die in der Spannung des nationalen Ehrgefühls mit ihm wettern, als ein Volk, das seinem jungen Geschlecht den Sinn anezieht, der ins Große und Weite schaut, der sinnhaft und kraftbewußt, bescheiden und schlicht, opferfreudig und selbstlos bleibt. Das bedeute unser Ruf: Se. Majestät Kaiser Wilhelm II. lebe lange, lebe hoch!

Herr Oberförster Knorr gedachte in martigen Worten des Mitbegründers des deutschen Reiches, des Fürsten Bismarck und forderte die Versammlung auf, ihm ein stilles Glas zu weihen. Hierauf toastete Herr

Wetzheim. Ueber die hiesige Wahl wird der „Alln. Ztg.“ folgendes geschrieben: „Prof. Dr. Hieber ist 1802 in Waldhausen, Oberamts Wetzheim, als Sohn eines Landwirts geboren, studierte in Tübingen seit 1828 ev. Theologie, ward 1830 zweiter Stadtpfarrer in Tullingen und 1832 Religionslehrer an den Oberklassen des Karls-Gymnasiums in Stuttgart. 1835 unterlag er als Kandidat zum Landtag in der Wahlwahl in Öppingen, aber in der ehrenvollsten Weise unter Koalition der Demokraten und Sozialdemokraten, wiewohl er in der ersten Wahl die relative Mehrheit erlangt hatte. 1838 eroberte er in schwerem Kampfe, unter hingebendster Einwirkung seiner Person, mit 4000 Stimmen die zweite Reichstagswahlkreis Cannstatt-Weidensbürg, der bis dahin — seit 1830 — dem kathol. vertreten gewesen war, in der Stichwahl gegen die Sozialdemokratie. Im Reichstag gehört er zu den pflichterfülltesten Abgeordneten, die ohne dramatischen Grund, nie auf ihren Seiten fehlen. Hiebers Auftreten in der Reichstagsdebatte vom 25. Jan. 1899 ist

den schlanken, jugendlichen Mann auf einem riesigen, moosbewachsenen Steine sitzen zu sehen, und zu seinen Füßen das schwarzhaarige, junge Mädchen im weißen Kleide, ihr liebliches Gesichtchen nach ihm hingewandt, die roten Lippen lachend oder ernst, je nach dem Gespräche, das sie führten. Er kannte alles, wußte von ihrem Eltern, ihrer sonnen indischen Heimat, dem Großvater in England und lächelte bei ihren Zukunftsplänen, die sich zwischen Schloß Drontheim und Dr. Förster abspielten. Die Sonntagskinder, die in dem Dorf, die Wägel und Schmetterlinge, die Blumen und Vögel, die Mädchen liebte und verhätschelte, tröstete, pflegte und bewunderte, — alles war ihm bekannt; aber niemals sprach er von sich selber, sagte nur, daß die Eltern gut seien und er genau wie Elfen sein könne. „Aber was ist das für ein Sonnenland Ägypten, von dem du sprichst und wo du wohnst, das ist alles so schön, so schön, so schön, daß ich mich nicht vorstellen kann, wie es sein mag, und ganz Auge und Ohr, zuhört. Ja, er war ein guter Kamerad und prächtiger Mensch, und er sah sich in sein Gesicht, aber natürlich nur, weil er ihrem guten Vater so merkwürdig ähnlich sah. Die kleine Scene an jenem Frühlingabend war niemals zwischen ihnen wiederholt worden, von Elfen, weil

noch in frischer Erinnerung; als Mitglied der Kommission für das „Gesetz Heine“ hat er mit großem Eifer an der Lösung einer überaus schwierigen Aufgabe mitgearbeitet. Seiner Lebensstellung entsprechend hat er sich auch den kirchlichen Fragen mit Interesse zugewandt; er ist Mitglied der 5. evang. Landesynode, und einer der liberalen Standpunkt meisterschafvertrag und Vorstand des Landesvereins des Evang. Bundes in Württemberg. Als schlagerfelliger, begeisterter Redner, als Mann von vielseitiger Bildung, als bereits geschulter und bewährter Parlamentskandidat wird er dem Landtag sehr gut anstehen; für die deutsche Partei wird sein Eintritt sehr viel mehr bedeuten als den bloßen Gewinn eines Mandats.“

Meutungen. Ein schwerer Unfallsfall hat sich laut „Generalanzeiger“ Freitag vormittags in einem der beiden Neubauten in der Gasse zwischen der Straße der Schulstraße ereignet. 8 Arbeiter hatten einen ca. 8 Zentner schweren Stein auf das Gerüst zu transportieren, als plötzlich die Dielen, auf welchen die Leute gingen, sich verschoben. Einer derselben konnte sich durch einen geschickten Sprung in eine Fensteröffnung retten, 2 andere dadurch, daß sie sich an die Werkstätten festklammerten, während die übrigen 5 abfielen. Der nachstürzende Stein traf unglücklichweise den 24 Jahre alten, ledigen Arbeiter Veit von Sondelingen, dem der Kopf total zermalmt wurde, so daß der Tod augenblicklich eintrat. Der Arbeiter Kaltmayer erlitt schwere, die 3 andern Abgestürzten hingegen, wie man hört, leichtere Verletzungen. Die Leiche des Arbeiters Veit wurde in das städtische Krankenhaus, der schwerverletzte Arbeiter Kaltmayer in seine Wohnung und die übrigen Verunglückten, sämtliche 3 von Sondelingen, mittelst Wagen nach Hause verbracht.

Sattigen. Freitag nacht, kurz vor 2 Uhr wurde eine nicht unbedeutende Erderstüttung verspürt. Leichtere bewegliche Gegenstände in den Behausungen schwankten und waren dem Umfallen nahe.

— In der W. Prof. Schen Sängerknabe in Calmbach kam der 14jährige Christian Treiter auf schreckliche Weise ums Leben. Während er den Schließstein in Bewegung setzte, um eine Nyl zu schleifen, wurden seine Kleider von der Transmissen gefaßt und der unglückliche Knabe wurde mit solcher Wucht auf die Seite geschleudert, daß der Tod sofort eintrat.

— In einem dem Schultheiß Müller von Seitingen bei Tullingen gehörenden Baumgut an der Straße Seitingen-Oberbach wurden in der letzten Nacht sämtliche Obstbäume, 68 an der Zahl, abgeknippt. Der Schaden wird auf 1000 Mark geschätzt; auf die Ermittlung des Schandbuben ist eine Belohnung ausgesetzt.

Deutsches Reich.

— Die Kohlennot hat nun auch in Berlin ihren Einzug gehalten in Gestalt einer merkwürdigen Verteuerung aller Kohlen. Vornehmlich werden die ärmeren Leute durch den Preisauflauf auf Nothdurft betroffen, denn das Hundert dieses Feuerungsmittels ist um 10—20 % teurer geworden. Die Gasfabriken sind zu dem Aufschlag durch den Kohlenanbau gezwungen, denn die bestellten Zufuhren bleiben aus, oder müssen teurer bezahlt werden.

— Das Fest des 700jährigen Bestehens des Mansfelder Bergbaues wird in der Hauptstadt in Eisleben gefeiert werden. Für die Festgesellschaft, die in und um Gellbach wohnt bzw. hauptsächlich ist, soll in Gellbach eine Festlichkeit veranstaltet werden. Der Zeitpunkt des Festes ist noch nicht definitiv bestimmt. Man darf aber übergehegt sein, daß nicht nur die Bevölkerung der Stadt

Ein Mann der Kraft. Sehen Sie einmal hinüber auf die Büngen eines andern viel genannten Landes, von denen noch nicht einer die traurige Seite seines Hauses zu brechen gewagt hat, daß der Hüftenstich mit seinem Wolfe nicht teilen darf eines Krieges Mühen und Entbehrungen, die sich noch mit Fuchshagen und Hundebestrafungen, die sich noch mit Fuchshagen und Hundebestrafungen, die sich noch mit Fuchshagen und Hundebestrafungen...

Es ist wahr, es haben sich in letzter Zeit Wolken an unserem politischen Horizont gezeigt, und das Wort des Grafen von Bülow vom Ernst der politischen Lage hat weithin tiefen, hoffentlich nachhaltigen Eindruck gemacht durch seine schlichte Wahrhaftigkeit. Wir wissen nicht, was die Zukunft uns bringen wird; wer aber die Geschichte unseres Volkes kennt, weiß das eine: wenn Deutschland vorwärts kommen will auf seiner Bahn, wird ihm der Siegespreis nicht ohne Einsatz zufallen; es ist in der Natur unseres Volkes nicht angelegt, zu stehen, politische Spekulationen zu treiben, sondern zu erwerben, zu erringen in rühmlicher Mühe, wenn nötig im Kampf. Es bereitet sich doch langsam ein Umschwung der europäischen Verhältnisse vor, und da mögen wohl noch einmal die Wogen des Krieges mit wütendem Prall zusammenzuschlagen, ohngeachtet all des rühmlichen Bemühens unserer Staatsmänner, das ausfallende, ohngeachtet auch der Palmenwedel, mit denen das schwebende Jahrhundert die Nationen noch angefaßt hat.

Da ist es uns doch ein Trost, an der Spitze unseres Volkes einen Mann zu sehen von Kraft und Geist, dem wir anführen: wenn Gefahr kommt, er wird auf dem Platze sein; je größer die Gefahr, desto mehr wird seine Kraft in ihm erwachen, desto ruhiger wird sein Geist. Er wird das Schwert nicht ziehen ohne Mühen; aber wenn er es zieht, so ist es der Degen seines Großvaters, der Degen des alten Fritz, noch immer glänzend und scharf, und der ihm führt, wird seinen Spruch thun, den alten deutschen Wappenspruch:

Wer auf Gott vertraut und fest um sich haut, Wird nimmermehr zu Schanden!

Es ist ein großes Erbe, das unser hochgemuter Kaiser schon in jungen Jahren überkommen hat. Ist doch in demselben angelegt, was die Besten unseres Volkes gedacht, ererbt, angeerbt, zur That gemacht haben. Es ist keine kleine Arbeit, dieses Erbe auch nur zu halten, keine geringe Verantwortung über demselben; denn ein kleiner Fehler oder Mißgriff und wer will die Folgen berechnen, die sich daraus ergeben können bei der Stimmung unserer Nachbarn und Neider. Vergessen wir das nicht, wenn wir des Kaisers Regieren und Walten ins Auge fassen! Ja, es lebt in ihm der feste Wille, dieses Erbe zu halten und es zu mehren. Die alten Kaiser aus des Römischen Reiches Zeit deutscher Nation führten in ihrem Schild den klingenden Titel: allzeit Mehrer des Reiches. Manche von uns kam gewiß schon in der Schule ein Mädchen darüber an, hörte er, wie sie die eigene Unfähigkeit mit löblichen Phrasen deckten und sich noch

„Geringere als ich, steige hinab in den untersten Teil des Hauses und bringe, was meine Seele labt.“ Das war die Urrede des Hausherrn, wenn ihn die Hausfrau mit ihrem feischen Trunk bedienen sollte.

Das religiöse Leben zeigte große Laxe; das neue Gesangbuch, die neue Liturgie zogen sich viele Gegner zu. Sie wurden fürher als Vorboden des nachbevorstehenden Weltuntergangs angesehen. Das Kunstleben hat bedeutende Fortschritte gemacht. Der Herzog selbst, ein Cotta, ein Jahnke haben sich große Verdienste erworben um Musik und Malerei. Das Geistesleben hat in Württemberg ganz bedeutende Fortschritte gemacht: Friedrich Schiller, Gustav Schwab, Wieland, Hegel, Schelling sind Namen aus jener Zeit, die sich im ganzen deutschen Lande einen guten Namen erworben haben.

So finden wir Licht und Schatten neben einander. Immerhin waren die Verhältnisse in unserem Lande bessere als in manchen andern Staaten, und trotz verschiedenerlei Missethänden hatte der alte württembergische Wahlspruch: „Sie gut Württemberg allwege“ auch vor hundert Jahren seine volle Berechtigung.

Mehrer nannten, als schon ein Stein um den andern aus des Reiches Bau, ein Edelstein um den andern aus seiner Krone gestiftet wurde. Aber es liegt doch in jenem Wort eine tiefe politische Wahrheit. Ein Volk und Reich, das nicht vorwärts kommt, kommt unfehlbar zurück; es giebt im Leben eines Volkes so wenig als im Leben des Einzelnen, ein Stillstehen, sondern nur Fortschritt oder Rückschritt. Unser Kaiser weiß das, in ihm lebt der Wille, Mehrer des Reiches zu sein. Mit glücklicher Hand hat er schon mehr als einen Wurf dazu gethan, im fernem China und auf den Inseln des Weltmeeres. Aber mehr als das ist das andere, daß er sein Volk aufgerufen hat mit ihm zu gehen, daß er das Verständnis für diese höheren Zwecke unter uns getragen hat. Wenn durch Deutschland langsam, wie es beim geistigen Fortschritt ja immer geht, aber doch unaufhaltsam, so gehen wir, die Erkenntnis sich Bahn bricht: Reichsgewalt ist Seegen, unsere Zukunft liegt auf dem Wasser, nicht im Sinne fanatischer Floskelnräumer, als sollte der Löwe zum Fisch werden, sondern darum, weil die Gegenwart keine Entfernung mehr kennt, weil der Austausch der Arbeitserzeugnisse Ost und West engste verbindet und was in der Ferne geschieht, ohne weiteres von Einfluß ist auf die Heimat, wenn das mehr und mehr auch dem Binnenländer aufgeht und die Erkenntnis wieder lebendig wird, daß eine Politik nur dann gelingt, wenn sie getragen ist von einem ganzen Volk, das auf ihre Leiter mit Rechten und Dank schaut: so ist das des Kaisers Werk, seiner bejahrlichen Arbeit und seinem weit aussehenden Blick zu danken. Es ist der westmännliche Blick, den wir am Kaiser gewahren, und gewiß jeder wird zugeben: Das ist der richtige Blick für den leitenden Staatsmann des deutschen Reiches. Und vergessen wir dabei nicht, wie Se. Majestät auch sonst den vorwärtsdrängenden Willen beweist, auf den Gebieten der Wohlfahrt, Freiheit und Gerechtigkeit, auch der Kunst, die ihm besonders am Herzen liegt; wie zeigt sich das jetzt schon in seiner Reichshauptstadt trotz alles Wiegens der wihbedürftigen Welterne.

Nun, meine Herren, will der Kaiser vorwärts gehen, ich denke, so wollen wir auch, wollen mit ihm gehen. Es ist wahrlich genug des Kritikers bei uns, des Nichtverstehenden wohl. Gutes wird damit nicht viel geschaffen. Das alte deutsche Erbilich haben wir teuer genug bezahlt. Nein, Gottlob! noch heißt es für Deutschland nicht stille stehen, sondern vorwärts gehen, nicht in überstürzter Hast, sondern in der deutschen Art, der aus Gedanken die That kommt. Noch sind dem deutschen Adler die Schwingen nicht knapp geworden. Ja gewiß, was wir unserem Volk von Herzen wünschen, das ist eben der Sinn, der weiß, daß es vorwärts geht, das ist die Erfrischung, die aus neuen Aufgaben, Arbeiten und Kämpfen kommt; die brauchen wir, denn wir sind in der langen Zeit des Friedens doch etwas herzmatt geworden. So wollen wir denn auf den Kaiser sehen, und Gott danken, daß in ihm ein starker Wille lebt; wollen ihn immer besser verstehen lernen, uns um ihn zusammenschließen als Männer, die in der Spannung des nationalen Ehrgefühls mit ihm wettern, als ein Volk, das seinem jungen Geschlecht den Sinn anezieht, der ins Große und Weite schaut, der sinnhaft und kraftbewußt, bescheiden und schlicht, opferfreudig und selbstlos bleibt. Das bedeute unser Ruf: Se. Majestät Kaiser Wilhelm II. lebe lange, lebe hoch!

Herr Oberförster Knorr gedachte in martigen Worten des Mitbegründers des deutschen Reiches, des Fürsten Bismarck und forderte die Versammlung auf, ihm ein stilles Glas zu weihen. Hierauf toastete Herr

Wetzheim. Ueber die hiesige Wahl wird der „Alln. Ztg.“ folgendes geschrieben: „Prof. Dr. Hieber ist 1802 in Waldhausen, Oberamts Wetzheim, als Sohn eines Landwirts geboren, studierte in Tübingen seit 1828 ev. Theologie, ward 1830 zweiter Stadtpfarrer in Tullingen und 1832 Religionslehrer an den Oberklassen des Karls-Gymnasiums in Stuttgart. 1835 unterlag er als Kandidat zum Landtag in der Wahlwahl in Öppingen, aber in der ehrenvollsten Weise unter Koalition der Demokraten und Sozialdemokraten, wiewohl er in der ersten Wahl die relative Mehrheit erlangt hatte. 1838 eroberte er in schwerem Kampfe, unter hingebendster Einwirkung seiner Person, mit 4000 Stimmen die zweite Reichstagswahlkreis Cannstatt-Weidensbürg, der bis dahin — seit 1830 — dem kathol. vertreten gewesen war, in der Stichwahl gegen die Sozialdemokratie. Im Reichstag gehört er zu den pflichterfülltesten Abgeordneten, die ohne dramatischen Grund, nie auf ihren Seiten fehlen. Hiebers Auftreten in der Reichstagsdebatte vom 25. Jan. 1899 ist

den schlanken, jugendlichen Mann auf einem riesigen, moosbewachsenen Steine sitzen zu sehen, und zu seinen Füßen das schwarzhaarige, junge Mädchen im weißen Kleide, ihr liebliches Gesichtchen nach ihm hingewandt, die roten Lippen lachend oder ernst, je nach dem Gespräche, das sie führten. Er kannte alles, wußte von ihrem Eltern, ihrer sonnen indischen Heimat, dem Großvater in England und lächelte bei ihren Zukunftsplänen, die sich zwischen Schloß Drontheim und Dr. Förster abspielten. Die Sonntagskinder, die in dem Dorf, die Wägel und Schmetterlinge, die Blumen und Vögel, die Mädchen liebte und verhätschelte, tröstete, pflegte und bewunderte, — alles war ihm bekannt; aber niemals sprach er von sich selber, sagte nur, daß die Eltern gut seien und er genau wie Elfen sein könne. „Aber was ist das für ein Sonnenland Ägypten, von dem du sprichst und wo du wohnst, das ist alles so schön, so schön, so schön, daß ich mich nicht vorstellen kann, wie es sein mag, und ganz Auge und Ohr, zuhört. Ja, er war ein guter Kamerad und prächtiger Mensch, und er sah sich in sein Gesicht, aber natürlich nur, weil er ihrem guten Vater so merkwürdig ähnlich sah. Die kleine Scene an jenem Frühlingabend war niemals zwischen ihnen wiederholt worden, von Elfen, weil

noch in frischer Erinnerung; als Mitglied der Kommission für das „Gesetz Heine“ hat er mit großem Eifer an der Lösung einer überaus schwierigen Aufgabe mitgearbeitet. Seiner Lebensstellung entsprechend hat er sich auch den kirchlichen Fragen mit Interesse zugewandt; er ist Mitglied der 5. evang. Landesynode, und einer der liberalen Standpunkt meisterschafvertrag und Vorstand des Landesvereins des Evang. Bundes in Württemberg. Als schlagerfelliger, begeisterter Redner, als Mann von vielseitiger Bildung, als bereits geschulter und bewährter Parlamentskandidat wird er dem Landtag sehr gut anstehen; für die deutsche Partei wird sein Eintritt sehr viel mehr bedeuten als den bloßen Gewinn eines Mandats.“

Meutungen. Ein schwerer Unfallsfall hat sich laut „Generalanzeiger“ Freitag vormittags in einem der beiden Neubauten in der Gasse zwischen der Straße der Schulstraße ereignet. 8 Arbeiter hatten einen ca. 8 Zentner schweren Stein auf das Gerüst zu transportieren, als plötzlich die Dielen, auf welchen die Leute gingen, sich verschoben. Einer derselben konnte sich durch einen geschickten Sprung in eine Fensteröffnung retten, 2 andere dadurch, daß sie sich an die Werkstätten festklammerten, während die übrigen 5 abfielen. Der nachstürzende Stein traf unglücklichweise den 24 Jahre alten, ledigen Arbeiter Veit von Sondelingen, dem der Kopf total zermalmt wurde, so daß der Tod augenblicklich eintrat. Der Arbeiter Kaltmayer erlitt schwere, die 3 andern Abgestürzten hingegen, wie man hört, leichtere Verletzungen. Die Leiche des Arbeiters Veit wurde in das städtische Krankenhaus, der schwerverletzte Arbeiter Kaltmayer in seine Wohnung und die übrigen Verunglückten, sämtliche 3 von Sondelingen, mittelst Wagen nach Hause verbracht.

Sattigen. Freitag nacht, kurz vor 2 Uhr wurde eine nicht unbedeutende Erderstüttung verspürt. Leichtere bewegliche Gegenstände in den Behausungen schwankten und waren dem Umfallen nahe.

— In der W. Prof. Schen Sängerknabe in Calmbach kam der 14jährige Christian Treiter auf schreckliche Weise ums Leben. Während er den Schließstein in Bewegung setzte, um eine Nyl zu schleifen, wurden seine Kleider von der Transmissen gefaßt und der unglückliche Knabe wurde mit solcher Wucht auf die Seite geschleudert, daß der Tod sofort eintrat.

